VII. Jahrgang. Budapest, am 16. April 1880. Nr. 15.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Pränumerations-Einladung.

Da mit der jüngsten Nr. unseres Blattes das Abonnements-Quartal begann, so bitten wir hiermit unsere geschätzten Leser, um die ehestgefällige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir die betreffenden Restanten, ihre Versäumnisse nachzuholen und zu begleichen.

Abonnement sammt Beilagen:

ganzjährlich	8 fl.
halbjährlich	4 "
vierteljährlich	2 "

Ohne Beilagen:

ganzjährlich 6 fl., halbjährlich 3 fl., vierteljährlich 1 fl. 50 kr.

Die Administration
des „Ung. Israelit."

Die Todtenfeier Crèmienx' in Amerika.

Der Sklave kann den Werth der Freiheit ebensowenig bemessen, wie Blinde die Farben, oder Taube die Macht des Gesanges und der Harmonie. Nur der Freie kennt den Werth der Freiheit, und Moses mußte erst in der freien Natur als Hirte leben, bevor er geeignet war, Andere, seine Brüder, frei zu machen. Unsere Weisen sagen daher mit Recht: „אין חבוש מתיר עצמו מבית האסורים."

Der Gefesselte, an seine Ketten gewöhnt, fühlt gar nicht das Bedürfniß sich frei zu machen; so wie der Vogel, der lange in einem Käfig gelebt, diesen nicht mehr verlassen will, oder freiwillig in denselben zurückkehrt, wenn die Thüre offen steht.

Der freie Amerikaner ist auch heute noch nicht zufriedengestellt mit den gesetzlichen Verfügungen der Rumänen über die Juden, wenn auch die gesammten Regierungen Europa's, ja selbst das republikanische Frankreich ihre Zustimmung gegeben.

Amerika, dessen Juden den Beistand des Befreiers, Crèmieux, doch nie und nimmer bedurften, ist von Liebe und Hochachtung für die Manen desselben so durchdrungen, daß es sein Todtenamt, trotz der republikanischen Einfachheit, so großartig beging, daß Europa dadurch in den Schatten gestellt wurde.

Im Süden und Norden, an der Meeresküste wie im äußersten Westen, ja, auf den Höhen der Rocky Mountains, von allen jüdischen Logen, Congregations und Associations wurden Gedächtnißfeier abgehalten zu Ehren Crèmieux', wurden Sammlungen zum Besten des Monumentes, das er sich bei seinem Leben gestellt — der Alliance universelle — gemacht, und nicht unbedeutende Summen dem Institute zugeführt.

Wir können es uns nicht versagen, auf die Feier, die im Sinaitempel zu Chicago stattgefunden, und die nicht herrlicher gedacht werden kann, näher einzugehen; die umsomehr Interesse bietet, als unter den drei hervorragenden Rednern ein Nichtjude fungirte: der langjährige amerikanische Gesandte in Paris, der weltbekannte Staatsmann Hon. E. B. Washburne.

Dr. Felsenthal eröffnete die Feier mit einer englischen Rede, in welcher er das Wirken Crèmieux' in den verschiedenen Lagen seines Lebens beredt schilderte, worauf die Gemeinde ein passendes Lied absang. Mit großem Beifall begrüßt, betrat sodann Herr Elihu B. Washburne die Kanzel und sprach folgendermaßen:

„Meine erste Pflicht ist es, der Sinaigemeinde meinen tiefgefühlten Dank für die Ehre auszusprechen, die sie mir durch ihre gütige Einladung, heute hier anwesend zu sein und an der Gedächtnißfeier Adolph Crèmieux' theilnehmen zu dürfen, erwiesen hat. Es liegt etwas Rührendes in dem Gedanken, daß eine so große Zahl unserer jüdischen Mitbürger, so ferne von Frankreich, in so mächtiger Zahl zusammengekommen, um

einem soeben erloschenen großen Lichte ihres Glaubens den Tribut der Achtung und Bewunderung zu zollen. Obwohl ein Franzose, war Herr Crèmieux nicht allein seinen Glaubensgenossen, sondern der ganzen gebildeten Welt, und wo immer die Zivilisation eine Stätte gefunden, bekannt. Das Herz ist der Herd der Herzensgüte, und des Glaubens und der Liebe, ebenso wie des Genie's und der Beredtsamkeit. Das erste, was über Adolf Crèmieux gesagt werden sollte, ist, daß er ein guter Mensch war. Ein Freund der Armen, der Niedrigen, der Bedrückten, war seine ganze Laufbahn die Geschichte eines Mannes voll Muth, voll Mitgefühl und Wohlwollen gegen die Menschheit. Seine Gelehrsamkeit, seine Verstandesschärfe, seine Beredtsamkeit und sein Talent als Rechtsbeistand waren sämmtlich den Siege bürgerlicher und religiöser Freiheit und der Sicherung des Glückes seiner Mitmenschen gewidmet. Er stand stets voran auf den Bollwerken der Freiheit. Republikaner aus Grundsatz und Ueberzeugung, wich er von frühester Jugend nie vor der muthigen Unterstützung der großen und edlen Grundsätze zurück, die wir für die einzig sichere Grundlage des Glückes und der Wohlfahrt der Völker der Erde betrachten. Er starb in Paris am 10. d. v. Mts., im Alter von 84 Jahren. Sein ursprünglicher Name war Isaak Moiese, aber derselbe wurde in Crèmieux abgeändert. Er wurde von jüdischen Eltern zu Nimes geboren, studierte in Aix, und wurde in seiner Heimatsstadt Advokat. In verschiedenen politischen Prozessen Anfangs der Dreißigerjahre zeichnete er sich durch seine Beredtsamkeit und seine liberalen Anschauungen aus. Sehr bald ließ er sich als Rechtsanwalt in Paris nieder und erwarb sich großen Ruhm in der politischen und juristischen Welt. Die politische Laufbahn betrat er 1842 als Abgeordneter für Chinon, und diente als solcher bis 1848. Unter der Republik desselben Jahres wurde er zum Mitgliede der konstituirenden und gesetzgebenden Körperschaften gewählt, und hielt sich stets zur Linken. In der furchtbaren Nacht vom 2. Dezember, in welcher Napoleon die Republik durch Schrecken und Blutbad erdrosselte, wurde Crèmieux verhaftet und in das Gefängniß von Mazas geworfen. Fast während der ganzen Herrschaft Napoleons hielt er sich im Privatleben und widmete seine Zeit seinem Berufe. Im November 1869 wurde er indessen wieder zum Abgeordneten in den gesetzgebenden Körper gewählt, wo er seinen Sitz auf der äußersten Linken nahm und stets mit Gambetta stimmte, der früher zeitweise Schreiber in seinem Bureau gewesen war. Sein Name ist verknüpft mit vielen Gesetzen und Dekreten. Er war es, der das berühmte Dekret erließ, welches aus ihren Sitzen die schändlichen „Gemischten Kommissionen" des Kaiserreichs verjagte, durch deren niederträchtige Urtheile so viele von Frankreichs begabtesten und erleuchtesten Söhnen in die Verbannung getrieben wurden. Und ein anderes Dekret ist da, das so sehr richtig seinen Namen trägt, das „Dekret Crèmieux'", welches auf einmal 30.000 seiner Glaubensgenossen in Algier zu Bürgern machte. Und Frankreichs Volk wird nie seinen Privatbeitrag von 100.000 Fr. für die Befreiung des französischen Gebietes vergessen. Herr Crèmieux war ein Mann von höchst ausgebildetem Ehrgefühle, und verabscheute alle gemeinen und unwürdigen Handlungen."

Hier brachte der Redner die bekannte Antwort, die er dem Juden Deutz, der die Herzogin von Berry in Bordeaux ausgeliefert, gegeben, und fuhr dann fort:

„Als Mitglied der provisorischen Regierung von 1848 war er einer der ersten Sieben, welche von der Kammer nominirt, und dem Volke vom Rathhaus aus proklamirt wurden. Es waren Marie, Lamartine, Ledru-Rollin, Crèmieux, Dupont de l'Eure, Arago und Garnier Pages. Mit Crèmieux starb der letzte derselben. Von den vier nachträglich ernannten Mitgliedern — Marast, wie Crèmieux, ein Jude, Flocon, Louis Blanc und Albert — lebt jetzt nur noch Louis Blanc. Ich bin so glücklich gewesen, drei der Mitglieder jener provisorischen Regierung kennen zu lernen, Crèmieux, Garnier Pages und Louis Blanc. Es ist ein merkwürdiges und interessantes geschichtliches Ereigniß, daß zwei dieser Herren, Crèmieux und Garnier Pages lange genug lebten, um 22 Jahre später, im September 1870 einen Theil der Nationalvertheidigung zu bilden. Meine Bekanntschaft mit diesen Männern rührt von diesem Zeitpunkte her, und ist eine der angenehmsten Eeinnerungen an meinen amtlichen Aufenthalt in Paris."

Hier erging sich der Redner in Reminiscenzen aus dem bewegten politischen Leben Frankreichs, während des letzten Jahrzehnts, und sprach dann weiter. Seiner persönlichen Erscheinung nach war Crèmieux weniger als mittelgroß, und von ziemlich hagerer Statur. Sein Gesicht war dünn, gefurcht und verwittert, aber was ihn auszeichnete, war seine edle Stirne und das dicke, buschige, schwarze Haar, das seine Farbe behielt, bis ich ihn zuletzt im Jahre 1877 sah. Er lebte einfach und ohne Prätensionen in dem Stadttheil Passy, wo auch ich meine Wohnung hatte. Sein Privatleben war rein und ohne Flecken. Er war ehrlich, gerecht, edelmüthig und wohlthätig. Aber was seinen Namen für alle Zeit geehrt machen wird, ist was er für seine Rasse in der ganzen Welt gethan hat. Als Präsident der „Allg. isr. Allianz" von Paris, besaß er eine Autorität und Einfluß unter seinem Volke, wie kein Anderer. Wo immer ein Jude verfolgt wurde, da erschien der alte Juden-Anwalt. Einerlei, ob in der Ebene von Damaskus, oder unter der ewigen Sonne Egyptens, — Crèmieux war da! Wer schaudert nicht bei den Gewaltthätigkeiten, welche an den Juden in der Moldau und Wallachei noch so kürzlich verübt wurden, und das Mitgefühl und die Entrüstung der ganzen Welt herrorriefen?

»Quis talio fando
Temperet a lacrimis.«

Es wird unserer Regierung ewig zur Ehre gereichen, daß sie im Jahre 1872 mich instruirte, mich an die Französische Regierung zu wenden und sie aufzufordern, zur Ausführung des Vertrages zwischen gewissen europäischen Staaten mit Bezug auf den Schutz der so unmenschlich verfolgten Juden zu helfen. Ich

richtete über den Gegenstand ein Schreiben an den französischen Minister des Auswärtigen, und schloß mit den Worten: „Meine Regierung wird mit Genugthuung alle Schritte der Republik von Frankreich begrüßen, welche darauf gerichtet sind, einer Reihe erbarmungsloser Verfolgungen, welche ein Hohn auf die Zivilisation geworden sind, ein Ende zu machen."

Es war im Jahre 1840 als Crèmieux nach Syrien reiste, den Großrabbiner von Damaskus zu vertheidigen, gegen den die eben so unsinnige wie schreckliche Anklage erhoben worden war, daß er einen Mönch ermordet habe, um mit seinem Blute das Brot anzufeuchten, welches die Juden am Osterfeste essen. Der große Advokat erlangte die Freisprechung seines Klienten und der mit ihm Angeklagten. In Anerkennung dieses großen Dienstes wurde er, so sagt man, von einer Escorte von 12.000 Juden zu Pferde durch das Land begleitet.

Die letzte Reise, glaube ich, die der ausgezeichnete Redner und Rechtsgelehrte machte, um die Rechte seiner vielverfolgten Rasse zu verfechten, war nach Rumänien, und das war nachdem er das 80. Lebensjahr überschritten. Selbst in diesem hohen Alter behielt er in erstaunlichem Maaße seine geistige und körperliche Beweglichkeit. Ja, man könnte sagen, er war stets jung. Aber ach! Er hat jetzt die Grenze überschritten, über die kein Wanderer mehr zurückkehrt. Am 13. Feber 1880 wurden die sterblichen Reste Adolf Crèmieux' in jener schönen Stadt, die er so sehr liebte und wo er so lange gelebt, zu ihrem letzten Ruheplatz getragen. Sie wurden dorthin, dem Rituale des isr. Consistoriums von Paris gemäß, in einem einfachen Kasten und auf einem Leichenwagen der gewöhnlichsten Sorte gebracht. Eine Woche früher hatte derselbe Leichenwagen die geliebte Frau des berühmten Mannes, die ihm 55 Jahre lang Gefährtin und Rathgeberin gewesen, zu Grabe getragen. Herr Crèmieux ließ keine Gelegenheit vorübergehen, seinen jungen Freunden von all dem Glück, das die Ehe bringe, zu erzählen und noch kurz vor seinem Tode erklärte er, daß die Liebe, die er für seine Frau in den jungen Jahren gehegt, ihm auch unter vielen schweren Sorgen sein eheliches Leben als einen wolkenlosen Tag erscheinen lasse. Er hatte oft gesagt, daß, wenn seine Frau sterben sollte, er sie nicht eine Woche überleben werde. Und so kam es auch.

Einerlei, ob in den unaufhörlichen Wirbel unseres geschäftlichen Lebens, im endlosen Kampf um Reichthum und Macht, in der Verfolgung tief angelegter Pläne zu unserer Erhöhung, in Erfolg oder Fehlschlag, in Freude oder Leid — wie angebracht ist es, daß alle Religionen und alle Rassen stillstehen sollten vor einer so erhabenen Figur.*)

Es ist der beredte und beherzte Anwalt; der fähige Justizminister, der Kammerredner, der lebenslängliche Senator der französischen Republik, und vor Allem der gute und ehrliche Mann und aufrichtige Patriot Adolf Crèmieux, den Sie jetzt betrauern. Geehrt und verehrt lebe sein Name fort in Ihrer Aller Gedächtniß!

So weit die Worte des Herrn Washburne, den Rabbiner Dr. Adler im Schlußworte — das er als „Kadisch" bezeichnete, — „als Mensch, als Bürger, als Staatsmmnn die Ehre, den Stolz des Landes, als Patriot rein wie Gold" nannte. Worte, die in ihrer republikanischen Einfachheit doch so warm von den Lippen floßen, weil sie, man fühlt es, aus dem Herzen kamen. Worte, die keine Rede mehr, sondern eine Serie weltgeschichtlicher Thatsachen rapportiren, daß mancher deutsche Professor der Weltgeschichte sich ein Muster schlichter Wahrheit daraus schöpfen könnte, die aber auch ein so allgemeines Interesse bieten, daß wir uns bewogen fanden, sie nach dem „American Isr." den Lesern dieses Blattes zu überschreiben.

L'Ami.

*) Ein Stillstehen — des Verstandes — nicht nur, sondern ein Rückschritt sogar hat sich bei Vielen bemerklich gemacht.

Original-Correspondenz.

Baja, im April 1880.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Die Pflicht, eine längst fällige Reporter-Schuld zu begleichen, — das Gebot, der Gefahr des in Vergessenheit-Gerathens zu entrinnen, — (ob dieser naiven Eitelkeit dürfen Sie, können Ihre gesch. Leser mich weidlich auslachen); die Befürchtung endlich, des bereits seit mehr denn einem Jahre sich anhäufenden Schreibe-Stoffes nimmermehr Herr werden zu können, wenn ich noch länger zögere, — drückt mir diesmal die Feder in die Hand.

Ich beginne bei der Ihnen seinerzeit gemeldeten Chewra-Seudah. Doch da dieselbe nicht stattfand, und zwar weil, — wie man sich hier allenthalben, und nicht ohne Grund, äußerte, es sei in diesem Jahre ohnedies der Säckel der Gemeinde, wie der Private gar zu häufig in Anspruch genommen worden, und unter derlei Umständen die geplante ח״ס nicht den gewünschten materiellen Erfolg gehabt hätte.

Damit wäre ich nun fertig.

Es ist bekannt, daß der Bürgermeister unserer Stadt, Hr. Dr. Hauser, unser Glaubensgenosse ist. Derselbe hat sich nicht wenig um die im argen darniederliegenden materiellen Interessen unserer Stadt verdient gemacht. Und dennoch findet sich eine mächtige gegnerische Partei, die ihm, dem Juden, einen Gegenkandidaten entgegenstellt. Die Wahl im Munizipium fand noch nicht statt, und wir sind darauf vorbereitet, daß der Wahlkampf ein harter wird. — Doch bei dem Umstande, daß im städt. Repräsentantenkörper nicht weniger als 20 und etliche Virilisten und noch einige gewählte Vertreter jüd. Confession sitzen, die außerdem noch eine große Partei unter den andern Confessionen erwarben, dürfte Hr. Dr. Hauser denn doch als Sieger aus der Urne hervorgehen.

Vor einigen Wochen brachten einige Tagesblätter eine Notiz über Entstehung einer Antisemiten-Liga in unserer Stadt; ja diese Mähr ging sogar bis nach

Bonn in die „Zeitung d. Jdthms." Zum Glück war's in der That blos eine Mähr.

Als der „Ung. Isr." jenen originell-komischen Brief Istóczy's brachte, da war's der hies. „Bajai Közlöny", der ihn sogleich veröffentlichte. Daraufhin forderte Istóczy den Redakt. des B. K. auf, ihm die Quelle zu nennen, da er gegen den Verfasser des Briefes einen Injurienprozeß einzuleiten gedenkt. Und dem verdankt der „U. J." den ihm von Seite des Ist.'s anhängig gemachten Prozeß, worüber wir in diesen Blättern neulich gelesen.

Die Debatte über den isr. Schulfond hat sich leider zu einer wahren Judendebatte aufgebauscht. Ich sage: leider! Denn, obgleich die Frage zu unsern, der aufrichtig fühlenden Juden Gunsten, sowie zum Heile des liberalen Judenthums, entschieden wurde, so mußte dennoch im Verlauf der Debatte jedem ehrlichen und wahren Juden das Herz mit Wehmuth und Bitterkeit beschleichen, nicht nur bei den böswilligen Auslassungen eines Istóczy, oder bei denen der Verfechter der Orthodoxen, sondern auch bei der — objektiv betrachtet — freisinnigen, von echter Humanität durchwehten glänzenden Rede Molnár's. Denn da, wie dort, mußten wir zu unserem Leidwesen sehen, wie profane, unberufene Hände in unsern Heiligthümern unbarmherzig wühlen, wir mußten ein Chillulhaschem mitansehen.

Doch die Sache ist endlich entschieden; entschieden zu unserer und nicht jener — sich eine „andere Confession" schimpfenden — Partei, und das erfüllt uns in der That mit aufrichtiger Freude. Unsere vom Schulfonde erhaltenen Institutionen: die Präparandie und Rabbinerschule sind gesichert und es ist zu wünschen, daß sie nun gedeihen und wirken zum Heile des ungar. Israels.

In diesen Blättern wurde die Frage bereits erörtert, die Frage: woher das Materiale für's Seminar? wo die in die Rabbinerschule Eintretenden ihre nöthige Vorbereitung finden sollen? die Jeschivah-Jünger haben keine weltlichen, die Frequentanten der Mittelschulen keine hebr. Studien aufzuweisen. Da sagt nun das Congreß-Statut, daß zur Vorbereitung für's Seminar die sogenannten T. Th.-Schulen da seien, und wenn keine vorhanden, solche zu errichten seien. — Nun fragen wir: wie viele solcher Schulen gibt es im Lande? Eine T. Th.-Schule, die ein Pro-Seminar zu ersetzen berufen sei, kann vernünftigerweise nur in solchen Städten existiren, wo einerseits eine größere jüd. Gemeinde, anderseits zugleich Mittelschulen sich befinden.

Wenn es der Landeskanzlei nun ernstlich darum zu thun ist, daß dieser stolze Bau, den sie geschaffen, daß das Seminar prosperire und das Ziel erreiche, das es sich gesteckt, — da muß sie unverzüglich für einen festen Unterbau Sorge tragen, damit nicht der erste Sturm es umstürze und hinwegfege. Die Landeskanzlei hat dafür zu sorgen, daß im Lande genügende Pro-Seminäre entstehen und zwar an geeigneten Orten.

Und als einen solchen Ort ist die Gemeinde Baja ganz besonders zu empfehlen. Diese Gemeinde trägt bei ihren fortschrittlichen Institutionen und Gesinnungen einen streng religiös-conservativen Charakter, hat manche und nicht unbedeutende לומדים und würde gewiß nicht zögern, eine T. Th.-Anstalt auf eigene Kosten zu errichten, wenn sie nicht Lasten zu tragen hätte, so bedeutend, wie wenige im Vaterlande. Hat sie doch außer ihrer wohlorganisirten, musterhaften Knaben- und Mädchenschule, ihres Kindergartens auch noch eine Bürgerschule, deren 3-te Classe schon im nächsten Schuljahre eröffnet werden soll und bezahlt nicht weniger als 11, sage eilf Lehrkräfte, von denen der Direktor allein 1200 fl. an Gehalt bezieht.

Das hies. Obergymnasium zählt nahezu 200 jüd. Studirende; hierzu kommen die Zöglinge der Staatslehrerpräparandie und der isr. Bürgerschule. Alle diese Schulen würden ein nicht unbedeutendes Contingent für ein Pro-Säminar liefern. Auch für die Leitung desselben wäre bestens gesorgt, wenn es dem Rabb.-Assessor, Ehrwrd. Hrn. Adler anvertraut würde, etwa so, daß der gelehrte Hebraist und Talmudkenner, Herr Dr. Lemberger, ihm als Ehrendirektor coordinirt würde. Im hies. Lehrkörper selbst befinden sich einige, die dem im Pro-Seminare zu unterrichtenden Lehrstoffe vollkommen gewachsen sind. Für entsprechende Lokalität wäre ebenfalls gesorgt, indem die Gemeinde recht gerne einige Lehrsäle ihres Schulgebäudes zu diesem Zwecke überlassen würde.

Ich empfehle diesen meinen Vorschlag, den übrigens auch der Gem.-Vorstand gutheißt, der geneigten Aufmerksamkeit der hohen Landeskanzlei und der löbl. Redaktion.

Die Zukunft wird lehren, ob die Herren in der Landeskanzlei das rechte Verständniß, den ernsten Willen an den Tag legen werden, um so Unentbehrliches, so Heilsames zu realisiren.

Ich habe hier des Rabb. Adler erwähnt. Dieser Herr erfreut sich in seiner Eigenschaft als דיין einer ganz besonderen Sympathie von Seite der Gemeinde und er verdient sie auch in vollem Maße; doch bis zu seiner Erwählung zum Oberrabbiner, wovon ein Gerücht in diesen Blättern wissen wollte, hat es noch lange seine guten Wege.

Ueberhaupt denkt man noch lange nicht an die Wiederbesetzung dieses Postens. Vollkommen wahr ist es, daß die geistige Individualität des Herrn Adler bei allen gehaltenen Predigten, die das Gros des Publikums stets befriedigen, ja oft begeistern, — daß dessen eigenartige Originalität sich immer mehr und mehr klärend, emporringend und vervollkommnend hervortritt. — So hielt er am 2. Peßachtage eine äußerst gelungene Predigt, die ich Ihnen anbei zur Beurtheilung einsende.

Am 7. Peßachtage hielt das hies. Lokalkomité der Alliance seine Crémieux-Gedenkfeier, veranstaltet durch den verdienstvollen Präses desselben, Herrn S. Kohn jun. Die Feier fand im Sitzungssaale der Gemeinde unter sehr zahlreicher Betheiligung des Publikums statt, wo Herr Kohn die recht gelungene Denkrede hielt. Aus dem zu gleicher Zeit erstatteten Jahresberichte geht hervor daß hier an 70—80 Mit-

glieder der Alliance angehören. Es wurde beschlossen, am ersten Jahrestage des Hinscheidens Cr.'s eine große Cr.-Gedenkfeier im Tempel abzuhalten, in jedem Jahr an dessen Sterbetage das קדיש-Gebet verrichten zu lassen und endlich zu dem am Grabe Cr.'s zu errichtenden jüdischen Nationaldenkmale beizutragen.

Zum Schlusse soll noch der ebenfalls von Ehrwürden Adler am letzten Peßachtage gehaltenen Predigt Erwähnung geschehen. Diese möchte ich, wenn ich nicht schon Ihre, wie Ihrer gesch. Leser Geduld so sehr auf die Probe gestellt hätte,*) gerne wenigstens im Auszuge — zum Besten geben, obgleich sie es verdiente, voll und ganz veröffentlicht zu werden.

Doch lege ich auch diese Predigt, die mir Herr Rabb. Adler freundlichst zum Durchlesen übergab, — wohl ohne sein Vorwissen, — diesem meinem Berichte bei, blos darum, damit Sie sich, eventuell die geehrten Leser d. Bl., von der Wahrheit dessen überzeugen können, was ich über Hrn Adler gesagt.

Entschuldigen Sie mich gütigst, geehrter Herr Redakteur, wenn ich Ihre Geduld mißbraucht, wenn ich den, den Berichterstattern zugewiesenen Raum überschritten.

In Hochachtung

B. Scheer.

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Einer der interessantesten Beiträge zu der vielbesprochenen modernen Judenfrage liefern die hinterlassenen Schriften des jüngst in Egypten verstorbenen Grafen Xaver Branicki, einer der reichsten und vornehmsten Söhne des stolzen, alten polnischen hohen Adels. Seine Schriften erregen mit ihrem Freisinn um so größeres Aufsehen, als die Mitglieder dieser Familie bis auf den heutigen Tag zu den mächtigsten Säulen der kirchlichen Partei gehörten. Schon früher hatte Graf Branicki das von Rabbiner Solovayzik in Paris veröffentlichte Buch „Kol kore", worin die Uebereinstimmung des Talmud mit den Evangelien in ethischer Beziehung und eine mögliche Versöhnung zwischen Juden und Christen nachgewiesen wurde, in's Polnische übersetzt und dasselbe keinem Geringeren als seinem Onkel, den Kardinal und päpstlichen Nuntius in Paris, Monsignore Czaki, gewidmet. Und kurz vor seinen Ableben übersetzte er ein zweites, viel älteres hebräisches Werk, welches 1661 Rabbi Gabriel in Amsterdam über das furchtbare Judengemetzel unter König Johann Kasimir, veröffentlichte. Dieses, unter dem Titel: „Das Thor der Buße" in's Polnische übertragene Werkchen, hat Graf Branicki diesmal seinem klerikalen Neffen, dem Grafen Tarnowski, gewidmet und mit einer ebenfalls in Briefform abgefaßten polnischen Vorrede versehen, welche wegen der in derselben enthaltenen, gegen seine ultramontanen Familienglieder gerichteten feinen Ironie in ganz Polen viel Aufsehen macht und deshalb hier auszugsweise witgetheilt zu werden verdient.

Im Eingange dieser Vorrede schildert Branicki in allgemeinen Umrissen die Verhältnisse und Zustände der Juden im früheren selbstständigen Polenreiche, erwähnt die ihnen unter Kasimir den Großen gewährten, später jedoch entzogenen Rechte und Freiheiten und sucht dann zu beweisen, daß die hervorragendsten adeligen Familien in Polen von Juden abstammen, da in früheren Jahrhunderten jeder in Polen zum Christenthume übergetretene Jude, der einen Edelmann als Taufpaten hatte, in den Adelsstand erhoben wurde. „Kein Wunder also," ruft hier Branicki aus, „daß, obgleich wir Beide (er und Tarnowski) von dem ältesten und berühmtesten polnischen Adel abstammen, dennoch auch in unseren Adern einige Tropfen Blut der Söhne Abrahams fließen! Merkwürdig ist es aber, daß gerade jene polnischen Familien, die von Juden herkommen, am meisten über diese schimpfen und in der Regel die auffallende Aehnlichkeit ihrer Gesichtszüge mit denen der Juden der angeblichen Verwandtschaft mit „Armeniern" zuschreiben. — Adam Mickiewicz sagte mir einst: „Mein Vater stammt von den Masuren her, die Ahnen meiner Mutter waren getaufte Juden und ich rühme mich, daß ich zur Hälfte ein Lech und zur Hälfte ein Jude bin."

Branicky bemerkt hierauf, daß trotz der Unterdrückung der Juden in Polen sie gleichwohl stets an den nationalen Interessen theilnahmen und für dieselben Opfer an Gut und Blut gebracht haben, daß sie Polen zur Entwicklung des Handels und der Industrie und sonstiger Interessen, namentlich auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, bedeutend beigetragen haben, und daß nur die wahre Toleranz die materielle und geistige Wohlfahrt der polnischen Nation zu fördern vermag. Graf Branicky schildert dann in seiner launigen Weise die während seines jüngsten Aufenthaltes in Galizien daselbst gemachten Beobachtungen, eifert gegen die ultramontane Partei der Krakauer „Stanczyki", welche mit den Ruthenen in Freundschaft leben und die Juden verachten, „insofern es sich nicht um Geldgeschäfte handelt". Branicky verdammt die Anschauungen dieser Partei und sagt: „Wer nach Achtung seiner Religion strebt, muß den Glauben anderer achten. In einem Lande, wo die Politik mit der Religion verquickt wird, sind Verfolgungen unvermeidlich. Dies war einst in Spanien der Fall, welches deshalb auch zu Grunde ging. „Wenn" — fügt Branicky ironisch hinzu — „wir Beide zu jener Zeit in Spanien gelebt hätten, wärest Du, lieber Neffe, ganz gewiß verschont worden, doch mich würde man ohne Zweifel gleich den übrigen Ketzern verbrannt haben!" Branicki tritt dann energisch gegen die gegenwärtigen politischen Bestrebungen der Polen auf und sagt: „Wenn einst Polen wiederhergestellt werden sollte, so wird es sicher nicht die früheren, auf dem alten „katholischen Schlachtschitzenthum" beruhenden politischen Formen annehmen, weil dies ein Anachronismus wäre!"

Die gedachten, von Branicki in's Polnische übertragenen Werke bilden gegenwärtig die Lectüre aller gebildeten Kreise der galizischen Bevölkerung, und merkwürdig trifft das gerade in einer Zeit, wo das Organ

*) Durchaus nicht. D. Red.

der Krakauer Junkerpartei eine „galizische Judenfrage“ anzuregen sich bemüht.

Deutschland.

⁂ Ueber die geographische Verbreitung der Juden entnimmt die „Weser Zeitung“ dem „physikalisch-statistischen Atlas“ von R. Andree und O. Peschel (1878) folgende Mittheilungen: Man nimmt an, daß gegenwärtig die Zahl der Juden auf der Erde 6—7 Millionen betrage. (Die Zahl der Christen schätzt man auf 400 Millionen, der Mohamedaner zu 170 Millionen, der Heiden zu 850 Millionen.) Von diesen 6—7 Millionen Juden kommen ungefähr 5 Millionen auf Europa, 500,000 auf Afrika, 750,000 auf Asien und 150,000 auf Nordamerika. Auf die einzelnen europäischen Staaten vertheilen sich die Juden in folgender Weise: 1. Polen 783,000, 2. Oester.-Ungarn 1.376,000, 3. Rumänien 150,000, 4. Rußland mit Finnland zusammen 1.829,000,*) 5. Niederlande 69,000, 6. Deutschland 512,000, 7. Türkei 100,000, 8. Griechenland 5000, 9. Dänemark 5000, 10. Schweiz 7000, 11. Serbien 2000, 12. Frankreich 46,000, 13. Großbritannien 46,000, 14. Italien 36,000, 15. Norwegen 2000, 16. Schweden 2000, 17. Belgien 2000, 18. Spanien 6000, 19. Portugal 1000. Ordnen wir die obigen Staaten nach den drei großen europäischen Völkerfamilien, so zeigt uns die Statistik, daß von den zirka fünf Millionen europäischen Juden der bei Weitem größte Theil unter den Völkern slavischer Zunge seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Innerhalb der romanischen Gruppe leben 89,000 Juden, innerhalb der germanischen 842,000 und innerhalb der slavischen 4.047,000. Bei Berechnung dieser Verhältnisse zeigt sich nun, daß in der romanischen Gruppe 3, in der germanischen 24, in der slavischen aber 35 Juden auf eine Quadratmeile entfallen. Wenden wir uns zu der Verbreitung der Juden im deutschen Reiche im Speciellen, wofür die Volkszählung von 1871 zuverlässiges Material liefert. Danach wurden Juden gezählt, in:

1. Hamburg	13,795,	auf 1000 Einw. kommen	41
2. Hessen	25,373,	„ „ „ „	30
3. Elsaß-Lothring.	40,938,	„ „ „ „	26
4. Baden	25,703,	„ „ „ „	18
5. Waldeck	834,	„ „ „ „	15
6. Preußen	325,565,	„ „ „ „	13
7. Lübeck	565,	„ „ „ „	11
8. Bremen	465,	„ „ „ „	5

Von den größeren Bezirken ragen durch starke Vertretung der jüdischen Nationalität hervor: die Regierungsbezirke Posen, Bromberg, Wiesbaden, Marienwerder, Kassel, weiter Unterfranken und Rheinpfalz; unter den Städten mit jüdischer Bevölkerung stehen an der Spitze: Berlin, Breslau, Hamburg, Altona, Stettin, Frankfurt a. M., Mannheim, Straßburg, Mühlhausen im Elsaß. Selbst da, wo das platte Land weit und breit von ihnen frei ist, häufen sie sich in den Städten wie Leipzig, Dresden und München beweisen. Die am stärksten (1871) von Juden bevölkerten deutschen Städte sind Fürth mit 6,4 pCt. und Frankfurt a. M. mit 9,8 pCt.

*) Nach anderweitigen statistischen Mittheilungen soll die Zahl der Juden im russischen Reiche sich auf 3—3½ Millionen belaufen. — In Bosnien und der Herzegowina wohnen nach neuester Zählung 3426 Juden.

⁂ Der „Isr.“ läßt sich aus Fort Colville, Washington-Territorium schreiben: „Sie werden sich wohl sehr wundern, einen Brief zu bekommen aus einer Gegend, die nur durch die Geographie bekannt ist, und von wo Sie jedenfalls noch keine Correspondenz erhielten. Vor Allem bitte ich um Entschuldigung, daß ich es wage, an Sie zu schreiben; ich bin weder Journalist, noch Reiseschriftsteller, nur ein einfacher Soldat, aber ich schmeichle mir, daß Ihnen mein Familienname nicht so ganz unbekannt ist. Meine Vorfahren haben eine große Rolle in der jüdischen Gelehrtenwelt gespielt; mein Urgroßvater war der Verfasser des „שערי תורה“, mein Großonkel war der berühmte Oberrabbiner in Ujhely זצ״ל über dessen Leben so mancher Artikel in Ihrem geschätzten Blatte geschrieben wurde; auch mein lieber Vater ע״מ״ש wollte aus mir einen Talmudisten machen.

Aber leider ließ mich meine Reiselust nicht lange im frommen, elterlichen Hause. Ich trieb mich in allen vier Welttheilen umher. Ich durchreiste das Land zwischen dem Missisippi, Columbia, und zweimal trugen mich die Dampfer der Pacific-Mail-Stamship-Compagnie nach den Gestaden des himmlischen Reiches. Ich habe im Ganges, in Indien, sowie im Nil gebadet, im lebendigen Alpheios, im todten Meere und selbstverständlich auch in der heiligen Fluth des Jordan, habe in Ohio den Gottesdienst der tanzenden Shaker, in Tunis dem der tanzenden Derwische und nicht minder dem der heulenden Derwische von Masr-Atikah beigewohnt, habe mehreremal mit mandeläugigen Japanern disputirt, mehrmals mit Staunen und Grauen beobachtet, was verzückte Campmeetings in religiöser Schwelgerei zu leisten und zu vertragen im Stande sind, und habe lange bei den Mormonen geweilt; ich war zweimal bei den rothhäutigen Appacha-Indianern gefangen, und Gott, der Allmachtige, (ich glaube Sechus Avossai) hat mir immer beigestanden.

Heute lebe ich einsam in einem traurigen Militärfort, tausende Meilen von der Civilisation entfernt, und denke an die schönen Jugendtage, die ich im Hause meiner frommen Eltern verlebte; ich sitze oft einsam und singe die ergreifenden jüdischen Melodien, die ich einst von unserem Chasan so gerne hörte. Was denkt sich wohl der Indianer, der zu meinen Füßen sitzt, und auf die mit seiner Sprache verwandten Laute aufhorcht? Er ahnt gewiß nicht, daß der Offizier, der unerschrocken im Kampfe den Tod nicht fürchtet, durch die Erinnerung wieder zum Kinde wird. Ich bin der einzige Jude im Fort, die nächste isr. Gemeinde ist 600 englische Meilen entfernt; oft gehe ich, um fern vom Lärm des Forts mein Gebet zu verrichten. Ich besuchte vor zwei Jahren die Synagoge in Portland Oregon (die nächste von hier), aber die dortige unjüdische Nachäfferei ekelte mich so an, daß ich diese sogenannte Synagoge gleich wieder verließ — sie sah eher einem Schauspiel- als einem Gotteshause ähnlich. Der Herr

Vorsteher frug mich nachher, wie mir der erbauliche Gottesdienst gefiele; als ich ihm meine Meinung sagte, frug er: „Wie kann ein Offizier den Orthodoxen Ideen huldigen!" Ich sah aber, welch' Geistes Kind er ist, und ließ mich in keinen religiösen Streit ein.

Wahrhaftig, es ist ein trauriges Bild, das Judenthum an der Pacificküste, kein Sabbat, kein Jomtow — ich sprach junge Männer von 19 Jahren, die nicht einmal hebräisch lesen konnten — einer meinte, er thue es auf englisch — hier und da findet man einen, der aus Pietät etwas hält — Milah ist gänzlich abgeschafft — gemischte Ehen sind an der Tagesordnung. Dabei spielen die Juden an der Pacific-Küste eine große Rolle (der Bürgermeister von Portland ist Jude; sie leiten den ganzen Handel, sind sehr angesehen, und äußerst selten findet man einen von „ihnen" im Gefängniß).

Der Jude hat in diesem Lande einen größeren Wirkungskreis als drüben, das Gesetz hemmt ihn in nichts — er ist zu jeder öffentlichen Stellung berechtigt.

Soeben lese ich, daß ein Mann in St. Francisco (Californien) starb, den ich Gelegenheit hatte mehrmals in der dortigen Synagoge zu sprechen, Norton I., Kaiser der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Schirmherr von Mexico, wie er sich nannte. Jeder bedauert in ihm eine alte Landmarke aus Californiens Kindheit verloren zu haben; der Tod eines Millionärs oder eines unserer obersten Staats- oder Municipalbeamten hätte nicht größeres Interesse erregen können.

Der richtige Name des Emperor Norton war Josuah A. Norton. Norton war jüdischer Abkunft und wurde am 4. Februar 1817 in London geboren, so daß er also bei seinem Tode nahezu 63 Jahre alt war. Als Jüngling ging er nach dem Cap der guten Hoffnung; von dort nach Valparaiso in Chile, und im Nov. 1848 kam er nach St. Francisco. Seine Geschäftskenntnisse, sein Fleiß und seine Aufrichtigkeit erwarben ihm bald großes Ansehen, und öffneten ihm die Wege zum Fortkommen. Seine Beschäftigungen waren verschiedener Art. Eine Zeit lang war er Compagnon in drei verschiedenen Geschaften und entwickelte hierbei große Geschäftskenntniß. Dann speculirte er mehrere Jahre in Grundeigenthum mit gutem Erfolge und erwarb ein großes Vermögen. Im Jahre 1854 beschäftigte sich Norton mit dem Reishandel, suchte in demselben das Monopol zu erlangen und wollte einen sogenannten „Corner in Reis" schaffen. Er kaufte allen in St. Francisco vorräthigen Reis auf. Hierin hatte sich Norton geirrt, der Markt wurde mit Reis überschwemmt, die Preise fielen, und Norton konnte seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen. Eine Firma attaquirte ihn, sein Geschäft wurde verkauft, sein Grundeigenthum in die Angelegenheit hineingezogen, und er in zahlreiche Prozesse verwickelt. Dieser Schlag traf den rüstigen Mann zu hart, und zeigte er Spuren von Geisteskrankheit. Er beschuldigte die Regierungsform, befürwortete die Einführung des englischen Regierungssystems und äußerte beständig, daß die Bevölkerung Amerika's unter einem Kaiser glücklicher leben werde. Seine Freunde und Bekannten titulirten ihn anfangs scherzweise als Kaiser, und ließen sich von ihm die Vortheile einer Monarchie erklären. Als Norton's Geistesstörung permanent wurde, nahm er selbst den Titel, „Norton I., Kaiser der Vereinigten Staaten", an.

In Uniform, mit der Feder auf dem Hute und einem Degen, oft auch einen Kavalleriesäbel an der Seite, erschien er zuerst im Jahre 1857.

Norton gab im Gespräche vielfach folgende Erklärung über den Ursprung seines Kaisertitels: Die Legislatur sah ein, daß ein Kaiser für Californien nothwendig sei und erklärte mich in der Sitzung von 1853 zum Kaiser von Californien. Eigentlich war die Idee, mich zum Kaiser der ganzen Pacificküste zu ernennen, doch wurde dies unterlassen, weil ich die nationale Sache nicht aufgeben wollte. Im Jahre 1866 schrieb mir der Präs. Buchanan: „Ihre Macht und Ihre weise Regierung können allein den aufrührerischen Staat South Calorina noch retten. Dieser Brief bestätigte die Gesetzlichkeit meiner Ansprüche, und ich wurde Kaiser der Vereinigten Staaten. Später appellirte das leidende Mexico an meine Macht und meine weise Regierung, und ich wurde der Schirmherr von Mexico. Ich beabsichtige, alle Staats-Constitution zu entfernen gegen eine National-Constitution; die so häufig wiederkehrenden Wahlen müssen abgeschafft werden, weil sie so viel Zeit und Geld kosten und die Veranlassung zu den großen officiellen Diebstählen sind." Emperor Norton lebte höchst einfach und mäßig,

In früheren Jahren durfte er in irgend ein Hotel in St. Francisco kommen, wo er zu essen und ein Schlafgemach fand. Bedurfte er Geld, so stellte er eine Regierungsanweisung für 25 oder 50 Cents aus, die ungefähr wie folgt lautete:

Nr. 436 U. S. Die kaiserliche Regierung von Norton I. verspricht dem Inhaber dieser Anweisung die Summe von 50 Cents nebst 4 pCt. pro Jahr im Jahre 1890 zu zahlen. Gegeben unter unserem kaiserlichen Siegel am 24./12. 1879.

Norton I., Kaiser.

Auf eine derartige Anweisung erhielt Norton stets von wohlhabenden Geschäftsleuten Geld, doch trieb er hiemit nie Mißbrauch. Ebenso wurde er auch von seinen Bekannten mit Kleidern, der bekannten Uniform, versorgt. Vor einigen Jahren nahm die Polizei ihm den Säbel ab, von dem er nie Gebrauch machte, und wird derselbe jetzt im Raritäten-Cabinet aufbewahrt.

Als Kaiser nahm Norton ein reges Interesse an allen Lokal-, Staats- und Weltereignissen; seine Erlasse waren an alle gekrönten Häupter der Welt gerichtet. So lächerlich die Erlasse erschienen, so leuchtete doch aus allen ein warmes Interesse für das Wohl der Bevölkerung hervor. An Norten verliert St. Francisco das größte Original.

Sein Andenken wird noch lange in der Erinnerung aller Californier bleiben. Er wurde am jüdischen Friedhof zur Ruhe bestattet.

Wilhelm Pollak,
1ter Lieutenant im 3ten U. S. Cavallerie-Reg.

Frankreich.

*** Unser Glaubensgenosse, Herr Leonce Mayer, kaum achtzehn Jahre alt, wurde, wie die „Arch. Isr." melden, von der französischen Regierung zum Brücken- und Straßen-Ingenieur ernannt. (Wie dies republikanische Frankreich sich doch bedauernswertherweise so verjudet, muß „unser" Istóczy aufseufzen! D. Red.)

Schweiz.

*** An dem Polytechnikum wie an der Universität zu Zürich, hat sich ein „Verein zur Pflege der jüdischen Wissenschaft und Geschichte" gebildet. (Ganz so wie bei uns! D. Red.)

Palästina.

*** Wie „Chawazelet" berichtet, wurde Hr. Jos. Blank, Lehrer der europäischen Sprachen an der Läml'schen Schule in Jerusalem, vom Gouverneur zum Mitglied des dortigen Magistrat's ernannt.

Rußland.

*** Am Jahrzeitstage des vor zwei Jahren verstorbenen Baron Jos. v. Günzburg, hat dessen Sohn, Baron Naftali Herz, zur Gründung einer Handelsschule in St. Petersburg, 10.000 Rubel gespendet.

Amerika.

*** In New-York verstarb ein gewisser Dr. Hahn, der vor seinem Tode die Anordnung traf, daß seine Leiche nicht begraben, sondern — verbrannt werde! Und — so geschah es auch. Ein Professor Dr. Adler hielt dem in seinem 40. Lebensjahre Verstorbenen, die Leichenrede.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

(Fortsetzung.)

— Gnädiger Herr kennen meine Verpflichtungen gegen den Major, aber auch die Grenzen meiner Dienstfertigkeit, an welche zu errinnern der Major mir keine Veranlassung gegeben hat.

— Davon bin ich überzeugt, lieber Nathan. Aber sage mir, wenn du die Frage innerhalb der von dir bezeichneten Grenze findest, zeichnet die Dame auf irgend eine Weise Jemand aus?

— Keinen, oder Jeden. Sie ist die Tageskönigin, die mit ihrer erquickenden Wärme und ihren entzückenden Stralen Alles beglückt, Alles verklärt.

— Alter Knabe, du sprichst wie ein junger Verliebter!

— Ja, gnädiger Herr, ich bin ein alter Knabe und stehe viel zu tief an gesellschaftlicher Stellung . . aber je mehr ich das wunderbare Mädchen zu sehen und kennen zu lernen Gelegenheit habe, desto mehr erschließt sich mir das Verständniß der Möglichkeit, wie man für ein menschliches Wesen wonnetrunken und jauchzend in den Tod gehen kann.

— Wahrlich, die „metallene Jungfrau" macht euch noch alle verrückt! rief Csányi in einem Tone, der halb dem Ernste und halb dem Scherze anzugehören schien.

— Hast du mir sonst nichts zu sagen?

— Doch, gnädiger Herr. Fräulein Mathilde ist noch immer — ich weiß nicht, ob ich mich so ausdrücken darf — der reizendste Kobold auf Gottes Erdboden. Ihre heitere, stets sprudelnde Laune beherrscht Alles, Alles. Selbst die Excellenzfrau — die doch nichts über sich duldet — kann sich ihrer Gewalt nicht entziehen. Nur zuweilen in seltenen unbewachten Augenblicken schauet sie selbstvergessen vor sich hin — als ob sie in der Betrachtung einer gewissen, von der Fantasie hingezauberten Persönlichkeit verloren wäre. Doch ich habe schon zu viel geschwatzt. — Du willst mir angenehm sein, lieber Nathan, wie ich dankbarlich merke. Aber du kennst ja das Sprichwort: L'appetit vient en mangeant — ich würde dir gerne eine Dankbarkeit von längerer Ausdehnung widmen.

— Ist nicht nothwendig, gnädiger Herr — entgegnete Nathan lachend, hielt aber plötzlich inne. Horch, was ist das? Ein tausendstimmiger Ruf, der die Luft erzittern machte, erscholl jetzt im ganzen Lager.

„Hurra! Éljen!" wiederholte das Echo rings herum und alles blickte hinüber nach dem Hügel, wo ein rothes, von einer mächtigen Trikolore bewachtes Zelt aufgerichtet war. Kossuth war eben in Begleitung des Landesvertheidigungs-Ausschusses im Lager angekommen und schwenkte zum Gruße ein dreifarbiges Tuch nach allen Richtungen.

Csányi grüßte kurz den Hauptmann der jüdischen Legion und sprengte in der Richtung des rothen Zeltes davon.

Ein neuer Ausbruch der Begeisterung wurde jetzt von einem dröhnenden Schalle unterbrochen, der wie ein Donnerschlag die Luft erschütterte.

Der erste Kanonenschuß war gefallen, und die Rothmäntler stürmten auf das ungarische Lager los.

Der kurze Kampf endete damit, daß die Kroaten in wilder Flucht das Schlachtfeld verließen. Obzwar gar nicht verfolgt — da die Ungarn die strengste Defensive einhalten wollten — konnte Jellacsics dennoch erst zwei Stunden von Velenze die Trümmer seines feigen Raubgesindels zusammenraffen und sah sich genöthigt, um einem dreitägigen Waffenstillstand anzusuchen, der ihm auch bewilligt wurde. Die gemäßigten Elemente im ungarischen Reichstage glaubten, weil sie wünschten, daß eine friedliche Beilegung des Konfliktes noch möglich sei.

Allein Jellacsics war es keineswegs mehr um einen Waffenstillstand, sondern um eine bequeme, unbeläſtigte Flucht zu thun. Er kümmerte sich daher keinen Pfifferling um Waffenstillstand und Ehrenwort

sondern flüchtete nach Einbruch der Nacht mit einem Haufen seiner Leute über Raab und Preßburg nach Wien, wo er am 5. Oktober eben rechtzeitig eintraf, um — wie ein Wiener Witzblatt bemerkte — die noch nicht geborene Oktoberrevolution niederzukartätschen...

Einen lächerlichern Feldzug, eine drolligere Donquixotiade kennt die Geschichte nicht als diesen, im Heldenschritt und mit schmetternden Fanfaren bei der Drau begonnenen und mit dem kläglichen Gepiepe einer zerschundenen Maus, an der Donau abgeschlossenen Marsch des Frh. v. Jellacsics.

Er ließ bei seiner Retirade alles im Stich: Kanonen, volle Munitionskarren, Mannschaft, Todte und Verwundete. 9000 Mann unter den Generalen Roth und Filippovics nahm Perczel mit Görgey's Hilfe gefangen, und schickte sie — nicht mit abgeschnittenen, sondern mit langen Nasen — in ihre Heimat zurück. Fünfzehnhundert Mann entwaffneten die Bürger in Alba, und Stugent wurde mit seinen Korps von den Bürgern in Groß-Kanisza in die Flucht getrieben.

Aber noch interessantere, zartere Schätze, auch seinen famosen Generalstab und noch manches Andere mußte Jellacsics zurücklassen. In wessen Hände dies Alles gerieth und was daraus entstand, das werden wir im zweiten Buche erzählen.

(Ende des ersten Buches.)

Literarisches.

„Franzosen über Juden."

Von Dr. Ad. Jellinek.

Besprochen vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

So wie der Profet Isaias sagte: „Die Völker werden bezeugen, daß Israel gerecht ist und daß man höre und spreche: Es ist wahr!*) (Isaias 43, 9) so hat der große Dr. Jellinek, der begeisterte Isaias in unserer Zeit in seinem erst erschienenen Buche: „Franzosen über Juden" Urtheile und Aussprüche von Nichtjuden veröffentlicht, welche die schönen und erhabenen Eigenschaften der Juden bezeugen, damit man sie höre und spreche: Es ist wahr!

Unser Dr. Jellinek gehört wahrlich zu den Wächtern, die wie der Profet sagt, Gott bestellt hat, zu wahren und zu wachen über die Lehre und Ehre Israels, die sich keine Ruhe gönnen und nicht schweigen sollen, und stets in die Schranken treten, wo es heißt, den Namen Jude zu Ehren zu bringen, damit zur Wahrheit werde, was der Profet Jesaias verheißen: „Die Völker werden deine Tugend sehen, und alle Völker werden schauen deine Herrlichkeit, sie werden dir einen neuen Namen geben, den Gott dir bestimmt." (Jesaias 62.)

*) Der Talmud in Aboda Sára 3. zitirt mehrere Nichtjuden, welche die Ehrlichkeit, Redlichkeit und Keuschheit der Juden bezeugen.

Bei solchen Veröffentlichungen der erhebenden und erfreuenden Urtheile der Nichtjuden über die Juden und das Judenthum, bewähren sich besonders die Worte unserer Rabbinen: כל האימר דבר בשם אנמרה מביא גאולה לעולם weil solche Ansichten viel zur Erlösung von den bedrückenden Fesseln der Vorurtheile beitragen. Herr Dr. Jellinek hat daher mit seinem Buche dem Judenthum und den Juden einen großen Dienst geleistet und im Geiste des Profeten gehandelt, welcher sagte: „Jede Zunge, die gegen dich auftritt, wirst du besiegen, das ist das Erbe der Knechte des Herrn." (Jesaias 54, 17.)

Wir leben, Gott sei Dank, in einer Zeit, wo nicht nur ein Josefus, der Jude, die Juden gegen die Angriffe eines Römers Apion vertheidigt, sondern wir haben auserkorene, von der echten Toleranz durchdrungene Nichtjuden, welche unpartheiisch, unumwunden und unerschrocken mit historischen Wahrheiten und eminenter Denkungsweise die Glanzseiten der Juden hervorheben und solche Aussagen eines Nichtjuden wiegen Folianten Schutzschriften von Juden auf, weil man diese der Partheilichkeit zeiht.

Ein Pater Prulek, welcher sagte:*) „Es steht der göttlichen Vorsehung noch ein Menschenstamm zu Gebote, um die gefallene Menschheit aufzurichten. Vor 1809 Jahren haben Juden, Christus und seine Apostel, **) die heidnische Welt aus der thierischen Sittenlosigkeit zur Humanität gehoben, von den Juden kann man auch eine Erlösung der gefallenen Christenheit erwarten, wenn die christliche Kirche durch Aberglauben, die Schule durch Unglaube die Vernunft unterdrücken und die Thierheit im Menschen herrschend machen. In moralischer Hinsicht sind die Juden den Christen überlegen, übertreffen sie vorzüglich an Besonnenheit, Mäßigkeit, Intelligenz, Wohlthätigkeit, Patriotismus, sie sind keine politischen Wühler, wie die Ultramontanen und Mucker."

Und wenn Schleiden sagte: ***) Ganz Europa hat sein Mittelalter gehabt, eine Zeit der Rohheit, des geistigen und sittlichen Verfalles, wie er trauriger nicht gedacht werden kann, nur die Juden machen davon eine Ausnahme. Trotz Zerstreuung und Unterdrückung, die ihnen oft die einfachsten Menschenrechte, ja selbst die Berechtigung zum Leben raubte, haben sie sich ununterbrochen in ihrem geistigen Leben fortentwickelt und den übrigen Völkern die Grundlage der Sittlichkeit und des geistigen Lebens bewahrt und überliefert, solche Aussagen, wie noch mehrere von vorurtheilsfreien Christen haben einen bleibenden Werth und ihre Wirkung ist eine große, daher können wir den Gedanken, die Urtheile der Nichtjuden über die Juden, zu veröffentlichen, eine Inspiration nennen, und diese kleine

*) „Die rationelle Kirche," von Pater Prulek Seite 47.

**) Wenn Stöcker, Treitschke und Consorten zu Jesuszeiten eine Antisemiten-Liga gegründet hätten, so hätten sie keine christliche Liebe erhalten!

***) Die Bedeutung der Juden für die Wissenschaften von Schleiden. Seite 6.

Schrift wird mehr nützen, als die ganze Fluth von Schutzschriften, die jetzt den deutschen Boden überschwemmt. Damit aber Diejenigen, welche das französische nicht verstehen, auch wissen sollen, wie die erleuchteten Franzosen, die Herr Dr. Jellinek die „Soldaten Gottes“ nennt, weil sie für die heiligsten Güter der Menschheit kämpften, über die Juden dachten und sprachen, so will ich, so weit es mir möglich, das Französische übersetzen, damit man höre und spreche: Es ist wahr!

Krethi, Plethi.*)

Von Ignaz Steiner in Léva.

Der geneigte Leser erwarte von mir nicht, daß ich die Zahl der Hypothesen, die über diese Wörter in die Welt gesetzt worden, um eines vermehre; ich will hier nur darthun, was den aramäischen Uebersetzer, den Pseudo-Jonathan, bewogen haben mag, dieselben mit קשתיא וקלעיא „Bogenschützen und Schleuderer“ wiederzugeben. Oder sind es keine Hypothesen, wenn man in dieser Institution bald eingewanderte Kretenser, bald Lictoren der Altrömer, Schweizer und Mameluken der Könige und Kaiser in Frankreich, Kopfabschneider (כרת), Schnurüberbringer (פלתי transponirt von פתיל) wie bei den türkischen Sultanen sieht? Die jüdischen Geschichtsbücher geben zu dergleichen Kombinationen gar keinen Anhaltspunkt, und auch die Etymologie kann sie nur gezwungen acceptiren.

Mendelssohn übersetzt den zweiten Absatz von Genesis 49,5. „Werkzeuge der Gewaltthätigkeit sind ihre Verwandtschaft“. Durch letzteres Wort will er den Parallelismus zu אחים im Vordersatze wahren. Ich glaube aber, daß man sich Raschi's Meinung, der zufolge מכרותיהם „Rüstung, Waffen“ bedeute, anschließen könne, und dies aus folgenden Gründen:

Metaphern, wie: Werkzeuge = Verwandtschaft, finden sich nur selten in der h. Schrift vor, und tragen auch wenig zur Verschönerung der Diktion bei. Will man hier den Parallelismus durchaus gelten lassen, so muß der Vordersatz als selbstständiger Theil desselben betrachtet werden. Was will aber der Patriarch von Simon und Levi gleich im Eingange aussagen? etwa, daß sie Brüder sind? das wäre zu prosaisch für den gehobenen und bilderreichen Styl der Ansprache. es ist viel angemessener den ganzen ersten Vers als Anrede hinzunehmen: „Simon und Levi, Brüder! deren Köcher Werkzeuge der Gewaltthätigkeit sind . . .

Für diese Auffassung spricht auch der Plural von מכרותיהם. Radix dieses Wortes wäre dann כרה, welches nicht nur graben, kaufen, sondern auch (wie bald gezeigt werden soll) bewaffnen, ausrüsten bedeutet. מכרותיהם ist eine Umschreibung von כלי, welches hier wie in שא נא כליך (Genesis 27, 3.) ולו הכין כלי מות הציו לדולקים יפעל (Psalm 7, 14.) „Köcher“ zur Bedeutung hat. Simon und Lewi müssen dergleichen Waffenbehälter öfter gehandhabt haben, denn im Segen Josefs heißt es anspielend auf sie וישטמהו בעלי חצים. Es ist auch mehr im Geiste der hebr. Sprache, Kriegsleute nach einem Theile ihrer Rüstung, als nach ihrer Nationalität zu benennen, so heißen Reisige פרשים von dem Stachel פרש, mit welchem sie die Rosse in Bewegung setzten. Es braucht also nicht weiter erörtert zu werden warum כרתי im Targum mit קשתיא „Bogenschützen“ wiedergegeben wird.

Sehen wir uns nach dem Beweise um, der für die Identität der Wurzel כרה mit „bewaffnen, ausrüsten“ stimmt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Meinem handschriftlichen Werke: „Die judäischen Staatsbeamten in der vorexilischen Zeit“ entnommen.

Das Frauenleben der Erde.

Die Erd- und Völkerkunde, einst ein ziemlich brach gelegenes Gebiet, ist so recht ein wissenschaftliches Gemeingut der letzten Generationen geworden. Die universelle Richtung, welche diese Disciplin durch den Forschertrieb Einzelner und die Lernbegier der intelligenten Kreise genommen, macht das erdkundliche Studium zu einem umso größeren Genusse, als die gründliche Kenntniß unseres Planeten uns ganz und voll die Fähigkeit verleiht, über das Werden und Vergehen in allen Völkerfamilien richtig zu urtheilen. Die systematische Erd- und Völkerbeschreibung hat aber unleugbar ihre trockenen, mitunter abstoßend einförmigen Seiten und erst den stylgewandten Federn moderner Geographen war es vorbehalten, das reichhaltige und vielseitige wissenschaftliche Material dem gebildeten Publikum zu vermitteln. Unter der Reihe dieser meist trefflichen populären Schriften nimmt das soeben in A. Hartleben's Verlag in Wien, im Erscheinen begriffene Werk „Das Frauenleben der Erde“ aus der Feder A. v. Schweiger-Lerchenfeld's einen ganz eigenen, man möchte sagen: bevorzugten Rang ein. Die Idee, dem weiblichen Publikum sein eigenes Geschlecht aller Rassen und aller Himmelsstriche in der Form farbiger, Phantasie und Geist anregender Schilderungen vorzuführen, ist gewiß eine ebenso originelle als glückliche. Es ist deutscher Sammelfleiß, der hier im Bunde mit seltener Belesenheit unseren Frauen und Familien ein ungemein buntes und abwechslungsreiches Gemälde all jener Lebenserscheinungen giebt, die mit der „schöneren Hälfte“ des Menschengeschlechtes verknüpft sind. Der Autor hat es übrigens trefflich verstanden, das scheinbar zu abgeschlossene Thema in unzähligen Farbenbildern und Formengestalten wiederzugeben. Kaukasier und Araber, Kirgisen, Juden, Malayen, Chinesen und Japaner, die Völker Europas, dann die anglosächsischen und Kultur-Repräsentanten der beiden amerikanischen Continente, sowie der ganze Schwarm von afrikanischen, australischen und oceanischen Naturvölkern — sie alle weisen ihre originellen Seiten im Frauen- und Familienleben auf, in ihrem Gebahren in Steppen, Gebirgen und Niederlassungen bis zu den europäischen Kultur-

centren hinauf. Die zahlreichen, höchst interessanten Illustrationen (Typenbilder, Haus- und Familienscenen, Geräthe, Schmucksachen, u. s. w.), sind durchwegs gelungen, und so gewährt dieses treffliche Werk nicht nur eine höchst anregende Lektüre, sondern es vertritt gewissermaßen auch den Anschauungs-Unterricht, der gerade bei einem solchen Buche unerläßlich ist. „Das Frauenleben der Erde“, welches in glänzender Ausstattung, geschmückt mit 200 Abbildungen in 20 Lieferungen à 30 kr. = 60 Pf. erscheint, sei somit der Beachtung unserer Leserinnen und Leser bestens empfohlen!

Inserate.

Konkurs.

In der hierortigen israelitischen Kultusgemeinde ist die Stelle eines tüchtigen Vorbeters, der zugleich קורא שוחט ובודק und im Besitze einer התרת הוראה על איסור והיתר ist, mit dem fixen Jahresgehalt von 600 Gulden nebst Naturalwohnung und üblichen Emolumenten sofort zu besetzen.

Bewerber wollen ihre diesbezüglichen Gesuche unter Angabe ihres Alters und Familienstandes, wie ihre Dokumente über Befähigung und religiös-moralischen Lebenswandel spätestens bis 1. Mai l. J. an den gefertigten Kultusvorstand portofrei einsenden. Zu einem Probevortrage wird blos der hiezu Berufene zugelassen, und Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Makó, im März 1880.

Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde.

Fast verschenkt!

6—6

Das von der **Massaverwaltung** der **falliten „Vereinigten Britanniasilberfabrik“** übernommene Riesenlager, wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen **um 75 Prozent unter der Schätzung** verkauft. Für nur **Mark 14** erhält man ein **äußerst gediegenes Britanniasilber-Speiseservice (welches früher 60 Mark kostete** nämlich:

6 Tafelmesser mit vorzüglichen Stahlklingen
6 echt engl. Brit.-Silber Gabeln
6 massive Brit.-Silber Speiselöffel
6 feinste Brit.-Silber Kaffeelöffel
1 schwerer Brit.-Silber Suppenschöpfer
1 massiver Brit.-Silber Milchschöpfer
6 feinst cisellirte Präsentir-Tabletts
6 vorzügliche Messerleger-Crystall
3 schöne massive Eierbecher
3 prachtvolle feinste Zuckertassen
1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter
1 Theeseiher feinster Sorte
2 effectvolle Salon-Tafelleuchter

(48 Stück) Bestellungen gegen Nachnahme oder vorheriger Geldeinsendung sind zu richten an das

›Vereinigte Britanniasilber-Fabriks-Depot‹
Wien, II., Untere Donaustrasse 43.

Durch alle Postanstalten (Postzeitungsliste No. 91) sowie durch die Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine
Zeitung des Judenthums
von
DR. L. PHILIPPSON.
Preis vierteljährlich 3 M.

Das hervorragendste jüdische Wochenblatt und nur in den feinsten israelitischen Kreisen gehalten. Sehr gesuchtes Insertionsorgan. (Per Petitzeile 20 Pf.! Inserat-Aufträge durch R. Mosse, Leipzig.)

Die
Israelitische Gemeinde- und Familien-Zeitung.
Alleiniges Organ für jüdische Reformbewegung.
Redakteur Dr. **Schreiber**, Rabbiner, Bonn.

ist, in Anerkennung ihrer Reichhaltigkeit, ihrer gediegenen Leitartikel wegen und sonstigen sorgfältigen Auswahl des Inhalts entschieden die gediegenste Zeitung des Judenthums.

Keine von den vielen israelitischen Zeitungen wagt es so offen und entschieden für den Fortschritt einzutreten wie die

Israelitische Gemeinde- und Familien-Zeitung.

Von den ständigen Mitarbeitern nennen wir die Herren Rabbinen Dr. Stein, Frankfurt a. M., Dr. Stern, Buttenhausen, Dr. Klein, Elbing, Dr. David, Preßburg, so die Herren Dr. Med. Schreiber, Wien, Prof. Baum Prag. Es sind dies Männer, die entschieden für den Fortschritt sind, die für gediegene Leitartikel, Interessantes aus dem Judenthume, Biographien berühmter isr. Männer u. s. w. sorgen. — Jeder gebildete Israelit abonnire daher auf diese Zeitung, die wöchentlich einmal im Format eines ganzen Bogens, 8 Seiten erscheint und **nur 2 Mark pro Quartal** kostet, mithin auch billiger ist als alle anderen israel. Zeitungen.

Jederzeit nehmen Buchhandlungen und Postanstalten Abonnements an. — Probenummern verlange man vom Verleger.

Loebau (Wpr.) **R. Skrzeczek.**

Der „Anker"

Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung.

Diese Gesellschaft hielt Montag unter dem Vorsitze des Herrn Grafen Edmund Zichy ihre einundzwanzigste ordentliche Generalversammlung ab. Von 500 Aktien, welche das Gesellschaftskapital bilden, waren 394 Aktien vertreten. Der von Herrn Direktor Bodart vorgetragene Geschäftsbericht konstatirt eine bedeutende Steigerung der Geschäftsabschlüsse für das Jahr 1879. Es wurden nämlich in diesem Jahre 5465 Verträge mit fl. 9.600,752 und fl. 343.94 Rente realisirt worden. Der Versicherungsstand belief sich zu Ende des Jahres auf fl. 81,646 50 Kapital und fl. 40,618.11 Rente. Der Stand der wechselseitigen Ueberlebungs-Associationen betrug 46,056 Mitglieder mit fl. 55.634,038.43 gezeichnetem Kapital mit einem Vermögen von fl. 20.754,425.90, welches in pupilarmäßigen Werthen angelegt ist. Die Prämieneinnahme betrug fl. 1.257,172.38, die Einnahme an Einlagen fl. 1.390,305.86, daher zusammen fl. 2.647,478.24, worunter ein Betrag von fl. 278,921.17 an erstjährigen Prämien und Einlagen. Fällig wurden im Jahre 1879 Versicherungen zu festen Prämien im Betrage von fl. 804,561.96 und wechselseitigen Ueberlebensassociationen im Betrage von fl. 3.038,054.89, zusammen fl. 3.842,616.85. Ebenso gelangte eine Gruppe von Versicherungen auf den Lebensfall mit bestimmter Prämie und Antheil am Gewinne zur Repartition, bei welcher der Gewinnantheil 21 pCt. des versicherten Kapitals betrug. Was die Kategorie der Versicherten auf den Todesfall mit Antheil am Gewinne betrifft, so betrug die Dividende 21 pCt. der Prämie. Die Prämienreserven und Assekuranzfonde für Versicherungen zu festen Prämien sind von fl. 7.300,171.53 auf fl. 7.693,755.03 gestiegen. Nach Abzug sämmtlicher Auslagen ergiebt sich ein Reingewinn von fl. 248,170.36, was eine Dividende von fl. 200 ergiebt. Nachdem der Revisionsausschuß seinen Bericht erstattet hatte, genehmigte die Generalversammlung den Rechenschaftsbericht, ertheilte dem Verwaltungsrathe und der Direktion das Absolutorium und beschloß die Vertheilung einer Dividende von fl. 200 per Aktie.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)

